

kehr „zu den Urszenen, die situativ vor aller Sprachordnung die Imagination beflügelten“ zur „Sprache vor der Sprache“ (149). Damit ist jene Dimension entdeckt, die – ganz im Sinne von Paul Celans „Mohn und Gedächtnis“ (vgl. 200f.) – jeder Dichtung ursprünglich vorausliegt. Die Bedeutung des Magiers B. sieht Dischner zu Recht darin, daß er in seinem Denken Wege aufgezeigt hat, mit dem poetischen „Zauberstab der Analogie“ (Novalis) „in noch nicht Erfahrenes vorzudringen“ (23). M. THURNER

RIEDEL, MANFRED, *Nietzsches Lenzerheide-Fragment über den Europäischen Nihilismus*. Entstehungsgeschichte und Wirkung (Kranich-Druck; 99). Zollikon/Zürich: Kranich-Verlag 2000. 70 + 22 S., ISBN 3-906640-99-X.

Im Jahre 1940 hielt Heidegger seine dritte Nietzsche-Vorlesung unter dem Titel „Der europäische Nihilismus“ (1961 publiziert). Mit diesem Titel bezog er sich auf den ersten Teil jenes Buches „Der Wille zur Macht“, das Nietzsches Schwester Elisabeth aus den nachgelassenen Fragmenten ihres Bruders mehr oder weniger willkürlich kompiliert hatte. Heidegger geht in dieser Vorlesung der Frage nach, wie ein Verzicht auf das Begründungsdenken der Metaphysik möglich sei, ohne der Grundlosigkeit des „Nichts“ ganz zu verfallen. Weil bei Nietzsche das Leben fast dinghaft als Willen- und Kraftzentrum erscheine, finde er, nach Heidegger, keinen Ausweg aus dieser Problematik.

Manfred Riedel (= R.), Autor unter anderem eines grundlegenden Buches zur dichterischen Welterfahrung bei Nietzsche (Freilichtgedanken. Stuttgart 1998), führt in der vorliegenden Buchpublikation den Nachweis, daß Heidegger nur deshalb zu diesem Urteil kommen konnte, weil ihm Nietzsches Text zum europäischen Nihilismus nur in einer groben Verstümmelung zugänglich war. Elisabeth Förster-Nietzsche hatte nicht nur die Angaben zu Entstehungsort und -zeit des betreffenden Textes getilgt, sondern – unter dem Einfluß ihres Mannes, der als Antisemit zugleich Verächter alles Asiatischen war – auch alle Aussagen Nietzsches zum Zusammenhang der Nihilismus-Gedanken mit seiner Lektüre des Buddhismus. R.s Anliegen ist es, diese ursprünglichen Entstehungs- und geistesgeschichtlichen Kontexte zu rekonstruieren und für die philosophische Interpretation fruchtbar zu machen.

Ähnlich wie seinen Text über den ‚Einfall‘ der Wiederkunftslehre hat Nietzsche auch das Fragment „Der europäische Nihilismus“ genau datiert und lokalisiert: „Lenzerheide, den 10. Juni 1887“. Die Lenzerheide, ein einsames Bergtal im schweizerischen Bündner Land, sieht R. nun im Licht von Nietzsches Gedanken als „Gedächtnislandschaft“. Nietzsche war in buddhistischem Sinne „hauslos“ geworden. Diese innere Grunderfahrung findet ihre äußere Entsprechung, als Nietzsche auf einer Reise, deren Ziel ungewiß war, in diese Einöde kam. Beunruhigt vom tiefgreifenden politischen und kulturellen Wandel in seiner Zeit reflektiert er hier den Nihilismus als Grundvorgang der europäischen Geistesgeschichte: Die christliche Moralthypothese, in der Gestalt, wie sie auf der platonischen Ideenlehre beruht, wirkte bisher als eine Art Erhaltungsmittel gegen die Erfahrung, daß es mit dem Sein der Welt „nichts“ ist; eine Erfahrung, die sich nun mit dem Untergang dieser platonisch-christlichen Gesamtwertung nicht mehr dauerhaft niederhalten ließe.

Doch wie begegnet Nietzsche dieser Krisis, wenn er die klassischen Antworten des Platonismus und des Christentums darauf nicht mehr für gültig hält? Als Antwort auf diese Situation interpretiert R. nun, was Nietzsche (nach vorausgegangener Beschäftigung mit östlichen Weisheitslehren) als die „europäische Form des Buddhismus“ bezeichnet. Es gelte, das große Umsonst, die Nichtigkeit selbst, zu durchdenken, dem im östlichen Denken „die große Leerheit“ entspricht. Dennoch zieht Nietzsche daraus nicht wie Schopenhauer die Konsequenz eines praktischen Nihilismus moralisierender Prägung. Er setzt dem Vergehen ins Nichts vielmehr den Gedanken des Aufgehens entgegen. Nietzsches Versuch, den europäischen Nihilismus denkerisch zu überwinden, basiert auf einem Verstehen der Zeit, wie sie in der östlichen Weisheit gedeutet wird: Die Zeit ist die große Geberin des Seins, die alles Seiende vergibt und sogleich wieder ins Nichtige zurücknimmt. Die Frage nach dem Zusammenhang des Seins mit dem Nichts beantwortet Nietzsche in seiner Philosophie einer ewig wiederkehrenden Zeit: „Die

Annahme einer *Ewigkeit* des Nichts, dieser Nihilismus im Gedanken einer Wiederkehr des Gleichen, das ist die *europäische Form des Buddhismus*“ (24).

R.s Betrachtung der Lenzerheide als „Gedächtnislandschaft“ des europäischen Nihilismus und dessen Überwindung in der europäischen Form des Buddhismus endet nicht mit der Rekonstruktion des Entstehungszusammenhanges von Nietzsches betreffendem Fragment. Riedel zeigt auch, wie die Macht des nichthaft Verborgenen, die Nietzsche dort reflektierte, auf merkwürdige Weise weiter bestimmend blieb. Im Jahre 1940, als Heidegger seine Nietzsche-Vorlesung über den europäischen Nihilismus hielt, weilte Medard Boss als Militärarzt auf Lenzerheide. Er befaßte sich mit Analogien zwischen Heideggers Verständnis des Daseins des Menschen als Lichtung des Seins und dem östlichen, vor allem indischen Denken. Daraufhin lud er Heidegger nach Lenzerheide ein zu Gesprächen, die um die Phänomene von Vergessen, Erinnern, Gedächtnis kreisten: Vergessen sei nicht primär ein „Vergessen von Etwas“; unsere Ohnmacht zu erinnern gründe vielmehr in der Macht der Verborgenheit, im Entzug von Wahrheit für unser Wissen. Da weder Heidegger noch Boss etwas von Nietzsches Aufenthalt auf Lenzerheide wußten, waren ihre Gespräche damit – bewußt und unbewußt – „Wege ins Verborgene“.

M. THURNER

SCHAEFFLER, RICHARD, *Philosophische Einübung in die Theologie*. Band 1: Zur Methode und zur theologischen Erkenntnislehre. Band 2: Philosophische Einübung in die Gotteslehre. Band 3: Philosophische Einübung in die Ekklesiologie und Christologie (Scientia & Religio 1/1–1/3). Freiburg im Breisgau: Alber 2004. 447, 431, 552 S., ISBN 3-495-48113-3, 3-495-48114-1, 3-495-48115-X.

Den Buchtitel trug eine 1955 erschienene kleine Schrift Gottlieb Söhngens. Dem Wandel der Diskussionslage, schon im Verständnis von Glaube und Theologie, will die einläßliche und ausführliche Neuaufnahme seiner Fragestellung entsprechen, der klassischen Reihenfolge der Traktate folgend.

Bd. 1 ist zweigeteilt. Zunächst geht es um die vorgeschlagene Methode. Nahm die tradierte Fundamentaltheologie die Philosophie für sich in Dienst, so soll es jetzt zu einem Gespräch kommen, in dem – wie die Philosophie für sich Anstöße aus theologischen Anfragen aufnimmt – die Theologie sich von deren eigener Fragestellung und Methodik herausfordern und bereichern läßt. Die einschlägigen Stichworte lauten Kant / Transzendentalphilosophie / Erfahrungsreflexion. Dazu bringt Schaeffler (= Sch.) seine sprachphilosophische Weiterführung von Kants Ansatz ein: „Erfahrung als Dialog mit der Wirklichkeit“ (1995 – siehe ThPh 71 [1996] 141–144). Deren umrißhafte Rekapitulation fokussiert sich zielentsprechend auf die speziell religiöse Erfahrung der *veritas semper maior*.

Vor diesem Hintergrund wird nun im zweiten Teil ein Beitrag zur philosophischen Einübung in die Theologische Erkenntnislehre vorgelegt: Gotteswort im Menschenwort. Die religiöse Botschaft als *verbum externum* führt zum Aufbau einer religiösen Kommunikations- und Überlieferungsgemeinschaft. Diese Institution ist auf normative Texte verwiesen, in einem Wechselverhältnis von (semantisch, grammatisch, pragmatischem) Verstehen und kunstgerechtem Auslegen ihrer. Wichtig wird hier die alte Lehre vom vierfachen Schriftsinn. Sch. baut sie sprachtheoretisch zu einer Strukturlehre von Erfahrung und ihrer Tradierung überhaupt aus. Unter dem Vorrang des „anagogischen“ Sinns (der Hoffnung) erhellen der „allegorische“ (des Glaubens) und der „tropologische“ (der Liebe) den *sensus historicus*, der als solcher – statt das Geschehen zu „historisieren“ – den Hörer gerade mit einer unverwechselbaren Gesichtssituation konfrontiert.

„Ein kritischer Rückblick“ spricht die Hilfe an, die von einer fortentwickelten Transzendentalphilosophie zu erwarten ist, besonders für die Thematik Vernunft und Geschichte, nicht zuletzt auch bzgl. der Aufgaben von inter- und innerreligiöser Kritik, und benennt offene Fragen, die im folgenden zur Beantwortung anstehen.

Bd. 2 geht davon aus, daß „Gott“ in der Philosophie ein Lehnwort ist (sind das nicht alle ihre Grundworte?). Im Unterschied zur Philosophischen Gotteslehre bezieht sich Sch. darum auf die religiöse Erfahrung. Andererseits fehlt Gott in vielen Religionen. Im Blick darauf hat zunächst die „allgemeine Transzendentalphilosophie“ es nicht bloß po-